

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Redakteur und Verleger: Ad. Eigenhiedt.

XXXIX. Jahrgang.

N^o 68.

III. Quartal.

Katibor den 25. August 1841.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 12. Mai d. J. wird das Publikum in Kenntniß gesetzt, daß wegen einer als nothwendig hervorgetretenen Reparatur, die Schleuse Nr. XIV. des Klobnik-Kanals, bis zum nächsten Jahre gesperrt bleiben muß, weshalb ein Umladen der Fahrzeuge dort nothwendig werden wird, wozu die nöthigen Einrichtungen bereits angeordnet sind.

Dypln den 18. August 1841.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Die Magie des Himmels.

Wenn sich vor uns die wirbelnde Lerche zum Himmel erhebt, immer weiter und höher in das ferne Blau steigt, bis zuletzt das nachschauende Auge ein Schwindel erfährt und demselben das Nachsehen im tiefen Aether vergeht, das Ohr hier unten aber immer noch den stöhnenden Ton der kleinen Kehle vernimmt; — dann fliegen nicht selten unsere Gedanken ihr nach in jene Tiefen der Unendlichkeit; — unsere Seele fühlt ein Sehnen nach jenen Regionen über uns, sie wünscht sich Schwingen, um auch in diesen gränzenlosen, unendlichen Räumen sich wiegen zu können. — Kreiset hoch über uns in den Lüften mit breitem Flügel der Adler, dem Auge nur noch eine kleine

schwarze Insel in dem azurblauen Ocean, dann fühlen wir mit ihm die heitere Wonne, in jenem Luftmeere, fernab von dem Staube dieser Erde, schwimmen zu können. — Gleitet in sternheller Nacht unser Blick beim sanften Lichte der Mondesichel von Stern zu Stern, von Milchstraße zu Milchstraße, öffnet das Teleskop uns noch überdem den welken Aether bis zu den letzten Sternsimmern in unendlicher Ferne; dann dünkt uns die Behausung unseres Geistes hier unten zu enge, wie möchten die schwere Hülle abstreifen, wie der Schmetterling die Puppe, um Theil zu nehmen an dem Genuß des Aethers dort über uns, um uns zu baden in jenem Ocean der Unendlichkeit.

Was zieht uns noch jenen blauen Bergen am

fernen Horizont? — Warum steigen wir eifrig hinauf, auf die schroffen Höhen, des Schweißes und Sonnenbrandes nicht achtend? — Nicht die Aussicht hinab in die Ebene, in das üppige Thal zu unseren Füßen ist es allein, was uns jene Mühe verlüftet. Das Gefühl näher dem Himmel, erhoben über den gewöhnlichen Boden unseres Fußtritts zu seyn, ist es, was uns ohne Raft dort hinauf treibt; freier athmet die Brust in dem Gedanken auf: hier näher dem Unendlichen über uns zu stehen. — Schon Homer und Virgil sangen von den Wohnungen der Götter und ihren Freuden hochoben im Olymp und diese beschränkte Vorstellung, den Schöpfer aller Dinge hinter jenen Millionen von Sonnen zu suchen, so wichtig sie auch bei einigem Nachdenken sich ergiebt, da ja in der großen Schöpfung nichts Oben, nichts Unten ist, bleibt dennoch mit unserem ganzen Wesen so enge verschwifert, daß sie uns von Kindheit an durch das ganze Leben begleitet. — Ueber den Wolken und Sternen, in jenem wunderbaren Tempel, an welchem die Sonnen und Gestirne als prachtvollle Glanzlichter in stetem Wechsel auf und abwandeln, glaubt der Mensch seinen Schöpfer zu finden, obgleich sein Auge, wohin er es auch in der weiten Welt neben sich richten mag, allenthalben reiche Spuren seiner Weisheit, Allmacht und Güte antreffen kann. Dort oben in jener Sternwelt wohnen die seligen Geister, ist eine in dem sterblichen Menschen so tief gewurzelte Vorstellungsart, daß er himmelwärts schaut, so oft er sehnd der hingeschiedenen Geliebten gedenkt. Aufwärts richtet er den Blick, wenn ein stiller Herzenswunsch über seine Lippen schwebt, aufwärts, wenn er verlangend einer besseren, einer vollkommeneren Ordnung der Dinge entgegenseht; aufwärts, wenn er

Muth und Kraft sucht, das Irdisch: Schwere zu ertragen.

Diese aufwärts ringende Natur des Menschen, dieser stete Zug nach Oben, sind nicht die Einbildungen einer befangenen Seele, nicht die Ueberwältigung jener Erhabenheit und ewigen Ruhe in der heiligen Sternschrift am hohen Firmament; nicht die Unermesslichkeit und Unbegreiflichkeit jener leuchtenden Welten, bei denen selbst der Phantasie jeder Maßstab entsinkt, bei denen der rechnende Verstand, wenn er mit klügelnder Mühe an Durchmessern der Erdbahn bis zu der Sonne hinauf geklimmt ist, welche der unfrigen die Nächste scheint, schon ermattet stehen bleiben muß. Dieser Zug nach Oben ist das Eigenthum der freigebornen Seele, des schrankenlosen Geistes, welcher nur den Menschenleib auf eine Zeitlang als Miethsmann bezog, der seine ewige Heimath kennt, und in der Endlichkeit wanden immer wieder die Sehnsucht nach den freien Sphären fühlt; — Es ist das Banner der Unsterblichkeit, welches uns über das Grab hinaus geleitet, welches uns entgegenweht aus Fernen, die wir nie gesehen haben. —

Darum ist auch des Menschen Angesicht, nicht wie bei den anderen Wesen dieser Erde, zum Boden gerichtet. Unter der hohen breiten Stirn treten die Augen, diese Telegraphen des Geistes, bedeutungsvoller auseinander, als bei jedem anderen Geschlechte; die schützende Decke darüber hebt sich hoch genug, um den Himmel zu schauen, und was der seelenvolle Blick dahin für einen Zauber hat, weiß Jeder, der einem andächtigen Madonnenblicke jemals mit offener Seele gefolgt ist. Aufgerichtet ist der Mensch in seiner ganzen Gestalt, nach oben steht sein Haupt, sein Antlitz schaut herab auf die niedere Erde; er ist ein dem Welt-

all zugehörendes Wesen, ein höherer Weltbürgerblick ist seine Mitgift. — Geschaffen für zwei Welten, für die Leiblichkeit hienieden und für die höhere über uns, dient der Geist stets als Vorkämpfer, als zündender Funke von oben gekommen, um die materiellen, wie die geistigen Interessen in ewiger Wechselwirkung weiter zu fördern, das menschliche Dasein zu seinem höchsten Gipfel zu führen. Wie aber die Saite, so oft außer und neben ihr ein verwandter Ton angeschlagen wird, leicht mit- und nachtönt, so hat ein Strahl von oben herab die lebendige Memnonssäule, Mensch genannt, berührt, die Harmonie der Sphären tönt fort in seiner Seele und ruft ihn von der Endlichkeit wieder sehnd zurück zu seiner ewigen Heimath. —

Notizen.

Aus Berlin vom 19. August 1841.

Eine der wichtigsten Veränderungen in unserem Justizverfahren wird durch einen gewissen Grad von Oeffentlichkeit bewirkt werden, welche von dem Justizminister vorgeschlagen, von Sr. Majestät genehmigt sein soll. Die Aenderung besteht vorzüglich darin, daß der Angeeschuldigte seinen Richtern selbst gegenüber gestellt wird, und mit Hilfe seines Anwalts oder auch in Person sich vor demselben vertheidigen kann. Das Verfahren selbst nähert sich der am Rhein geltenden Gesetzgebung durch Anstellung eines öffentlichen Anklägers, der vor dem Gerichtshofe im Namen der Krone plaidirt. Nach dem bisherigen Verfahren bekamen die Richter nie mehr als den Aktenstoß zu sehen, hörten was der Inquirent referirte, wie dieser den Fall auffaßte, was er als Strafe forderte und entschieden danach. In dem neuen Verfahren wird der Inquirent nur als Instruktions-Richter fungiren, der Strafantrag dem

öffentlichen Ankläger zustehen, und das Gericht nach eigenem Verhör des Angeklagten entscheiden. Die großen Vortheile dieses Fortschritts zur Oeffentlichkeit sind einleuchtend und werden noch bedeutsamer sein, wenn es sich bestätigt, daß auch die Hauptzeugen vor dem Gerichtshofe vernommen werden sollen. Es fehlen uns dann allerdings immer noch die Geschwornen und der Zutritt des Publikums, der nur den Personen gestattet sein soll, die dabei theilhaftig sind, allein es sind die annähernden Schritte geschehen und hält man diese mit dem zusammen, was Herr Ruppenthal in Köln und Aachen andeutete und zum Theil frei aussprach, so ist man wohl zu der Annahme berechtigt, aus diesen Anfängen auch die weitere Entwicklung vorauszusetzen.

Zum ersten Male haben die Wahlen der Stadtverordneten eine allgemeine Theilnahme erregt, die sich um so mehr steigerte, je mehr Proteste gegen verschiedene Wahlen von den Minoritäten der Wähler eingelegt werden. Es ist nun eine Kommission zur Untersuchung eingesetzt worden, die viele Mißbräuche aufgedeckt und mehrere Wahlen für nichtig erklärt hat. — So hat man bei einer derselben gefunden, daß sieben und zwanzig Almosenempfänger mitgestimmt haben, bei andern sind Bestechungen zur Sprache gekommen, so daß ein förmlicher Stimmenkauf stattgefunden haben soll. Da die Theilnahme geweckt ist, so darf man wohl hoffen, daß auch hier der Fortschritt nicht fern bleibt, und die Versammlung selbst die Rechte, welche die Städteordnung verleiht, mit vermehrter Kraft und Selbstbewußtsein ausübt.

Der unter dem 6. d. M. von Sr. Majestät dem Könige erlassene Landtags-Abschied für die Provinz Sachsen enthält u. A. folgende Allerhöchste Bestimmung: „(Post-Angelegenheiten.) In Anerkennung der Gründe, welche für die Aufhebung der Lohnfuhr-Abgabe an die Post-Kasse sprechen, haben Wir dem Antrage Unserer getreuen Stände entgegenkommend, beschlossen, diese Abgabe vom 1. Januar k. J. an gänzlich aufzuheben zu lassen. Was dagegen die über den

Zwangs-Gebrauch der Extraposten bestehenden, in den Gesetzen vom 11. April 1766, vom 12. Juni 1814, vom 26. Mai 1820 und vom 10. Januar 1824 enthaltenen Bestimmungen anlangt, so können solche zur Erhaltung des dem öffentlichen Verkehr wichtigen Extrapostwesens nicht ganz entbehrt werden. Wir beabsichtigen aber, solche im Interesse der Reisenden und der Lohnfuhrleute zu mildern. In wie weit dies zulässig ist, soll beim Entwurfe des beabsichtigten neuen Postgesetzes erwogen und dessen Erlassung möglichst beschleunigt werden."

Eine Stube nahe am Ringe ist für einen oder zwei Herren mit oder ohne Möbel zu vermieten, und von Michaeli c. zu beziehen. Das Nähere weist Herr Conditor Freund nach.

In eine auswärtige Handlung kann ein junger Mann von guter Erziehung und den nöthigen Schulkenntnissen, von Michaelis c. ab als Lehrling eintreten. Näheres sagt die Redaktion des Oberschl. Anzeigers.

In dem Hause Nr. 142 auf der Oberstraße sind 2 Wohnungen nebst Zubehör zu vermieten und von Michaeli d. J. zu beziehen. Das Nähere ist beim Glaskaufmann Hrn. Gube zu erfahren.

Ratibor den 24. August 1841.

Unter Vorbehalt näherer Mittheilungen beehre ich mich anzuzeigen, dass, an Stelle des Herrn ADOLF SIGENHIRDT, ich selbst die Leitung meiner hiesigen Buchhandlung übernommen habe. Wenn ich den geehrten Freunden derselben nicht in Person meine Hochachtung bezeige, so bitte ich mit den vielverzweigten Pflichten jenes neuen Berufs mich entschuldigen zu dürfen.

Ratibor, am 9. August 1841.

Indem ich mein optisches Waarenlager u. wiederholend empfehle, beehre ich mich hiermit ergebenst zu bemerken, daß ich meinen Aufenthalt bis künftigen Sonnabend unwiederruflich festgesetzt habe. Mein Logis ist im Gasthof bei Herrn Hillmer Zimmer No. 8. woselbst meine optischen Instrumente, so wie aller Arten Brillen und Vornetten aus Frauenhoferschem Flintglase, zum Verkauf fester Preise aufgestellt sind.

S. Hasler,

Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Ein verheiratheter Wirthschaftsbeamte, mit den besten Zeugnissen versehen, der polnischen Sprache vollkommen mächtig, sucht in Polen oder im polnischen Oberschlesien sofort eine Anstellung in gleicher Eigenschaft, oder da er die erforderliche Fertigkeit im Rechnungswesen besitzt, in der eines Rentmeisters. Bescheid ertheilt die Redaction d. Blattes.

Filzhüte neuester Façon à 2½ — 3 Rthl. empfing und empfiehlt

die Berliner Bindenfabrik von
S. Juliusburger,
Oderstraße, im Hause des Glashändler Hrn. Gube, parterre.

Ferdinand Hirt
aus Breslau.